

22.06.2012

Ideen gesucht: Wie können die Alten hier länger wohnen bleiben?

Gesundheitskonzepte und Angebote der Kommunen sind jetzt gefragt — Mehr Sicherheit mit der finnischen Uhr — Modell in Diethofen – 22.06.2012

NÜRNBERG - Kommunen in der Metropolregion Nürnberg wollen vorsorgen: Wenn die Menschen immer älter werden, müssen die Gemeinden neue Angebote schaffen, damit selbstbestimmtes Leben in den eigenen vier Wänden länger möglich ist. Obendrein gilt die Seniorenversorgung als willkommener Wirtschaftsfaktor.

Ernst Schicketanz (SPD) aus Altenstadt an der Waldnaab kennt das Problem ebenso wie sein Kollege Guido Belzl (Freie Wähler) aus Pyrbaum im Landkreis Neumarkt: Immer wieder werden die beiden Bürgermeister angesprochen, wenn es um die Pflege von Senioren geht. Was kann die Kommune tun? Reicht es, sich auf Diakonie und Caritas oder andere Wohlfahrtsverbände zu verlassen?

Die Kommunalpolitiker sitzen mit Vertretern von 23 weiteren Kommunen in einer Arbeitsgruppe der Metropolregion, die Lösungen für das Problem des „demografischen Wandels“ sucht. Im Klartext bedeutet das: Angesichts des Mangels an Ärzten und Pflegepersonal gerade auf dem Land müssen dringend neue Ideen gefunden werden.

Janna Ranta präsentiert den Verantwortlichen aus Franken und der Oberpfalz eine technische Lösung, die auf Anregung der finnischen Rentenkasse entstanden war. Ein Tüftler entwickelte eine Uhr, die den körperlichen Zustand von Senioren am Handgelenk mit Sensoren erfasst und per Internet an eine Servicezentrale sendet.

Stürzt eine Person und ist hilflos, schlägt das System sofort Alarm. Pfleger können anhand der Kurven zudem erkennen, ob die Person gerade schläft oder aktiv ist. Abzulesen ist auch, ob die Schlaf- und Wachphasen ausgeglichen sind — Demenzpatienten zum Beispiel geraten unter Stress, wenn sie nächtelang aktiv sind. 50000 Menschen weltweit leben bereits mit der finnischen Uhr, vermeldet Janna Ranta stolz. Mit dem System gewinnen Senioren etwa im betreuten Wohnen Sicherheit, und obendrein verraten die Aktivitätskurven Pflegern und Ärzten viel über den Zustand der Personen, lautet die Werbebotschaft.

Zentrale hat Daten im Blick

Auf Kommunen bezogen, würde das bedeuten, dass die Daten von den finnischen Uhren in einer Zentrale beobachtet würden. Im Notfall könnten Pfleger auch in Privatwohnungen eingreifen, ohne dass die Personen selber Alarm auslösen würden. Dem bereits vielfach angebotenen Hausnotruf stehen die Verantwortlichen aus der Metropolregion skeptisch gegenüber. Etwa bei Unterzuckerung oder nach einem Sturz können Patienten den Alarm oft gar nicht mehr auslösen; andere scheuen sich, Hilfe zu rufen. Achim Hein, promovierter Ingenieur, hat in Diethofen im Kreis Ansbach ein Gesundheitszentrum etabliert, in dem auch Senioren Hilfe bekommen.

Logopädie, Physiotherapie, Ergotherapie. Dazu hat er ein System entwickelt, das er Telemedizin nennt: Nach der Reha nach einer Herz-OP können Patienten zu Hause weiter ihre Muskeln kräftigen, ohne zum Therapeuten zu gehen; Schlaganfallpatienten üben das Sprechen, indem sie an einem Bildschirm dazu angeleitet werden. In einem Modellprojekt in Bozen hat Heins Firma 30 Seniorenwohnungen mit Sensoren ausgerüstet, die etwa Feuchtigkeit und Temperatur messen und Auffälligkeiten sofort melden. Obendrein hat das Projekt eine soziale Komponente: Die Bewohner treffen sich regelmäßig und trainieren, um sich körperlich und geistig fit zu halten.

Worum es geht? Pflege, Reha und Therapie verschlingen Unsummen. Mit der finnischen Uhr oder Heins Gesundheitskonzepten werden Krankenkassen, Rentenversicherungsträger und die

Pflegekassen entlastet, versprechen die Anbieter. „Die Technik verhilft den Pflegern, wieder mehr Zeit für menschliche Zuwendung zu haben“, lautet ein weiterer Werbespruch.

Ob sich Kommunen in der Metropolregion für diese Konzepte erwärmen können, ist noch offen. Die Arbeitsgruppe wird bei den nächsten Treffen kommunale Projekte fürs Wohnen im Alter durchrechnen und konkret planen — die Verantwortlichen schielen dabei nicht allein auf die Gelder, die von den Kassen zu erwarten sind und feste Arbeitsplätze für das Pflegepersonal in ländlichen Regionen schaffen würden. Auch die Töpfe der staatlichen Städte- und Wohnbauförderung versprechen Mittel für Modellprojekte.

22.06.2012/ **VON LORENZ BOMHARD**

Quelle:

<http://www.nordbayern.de/nuernberger-nachrichten/region-bayern/ideen-gesucht-wie-können-die-alten-hier-länger-wohnen-bleiben-1.2158676?sourced=true>